



Guten Tag!

Ich schreibe Ihnen im Namen von DI-Netz e.V., dem deutschen Netzwerk von Eltern nach Samenspende und ihren Kindern (DI = Donogene Insemination = Spendersamenbehandlung). Wir Familien aus dem DI-Netz verfolgen alle Medienberichte über das Thema Samenspende mit großer Aufmerksamkeit, so auch Ihren.

Daher freut es uns, dass Ihnen ein überzeugender und auch sympathischer Bericht gelungen ist über die Begegnung zwischen dem jungen Mann Christoph und dem Samenspender Udo. Wir finden es gut, wenn in den Medien deutlich wird, dass eine solche Kontaktmöglichkeit zwischen Kind und Spender nicht etwa um jeden Preis unterbunden werden muss, sondern vielmehr von allen direkt Beteiligten auch genau so gewünscht sein kann. Denn so ein Treffen braucht keine Gefahr für sie zu sein, es kann ein Gewinn sein. Wir Eltern aus dem DI-Netz haben nichts gegen solche Kontaktmöglichkeiten, vielmehr unterstützen wir solche Erkundungen unserer Kinder. Eines der Kernziele vom DI-Netz ist, dass jedes Kind aus Samenspende als Erwachsener die Möglichkeit bekommt, die Identität des Spenders zu erfahren, falls es das möchte. Diese Möglichkeit sollte nicht vom Goodwill Dritter abhängig sein, sondern ein verbrieftes, ohne größere Hürden nutzbares Recht. Die Kenntnis der eigenen Abstammung – darauf haben unsere Kinder ein Anrecht – wie alle anderen Menschen auch, die auf herkömmlichem Weg gezeugt wurden. Die Durchsetzbarkeit dieses Rechts muss unseren Kindern gegeben sein und darf ihnen nicht absichtlich vorenthalten werden.

Beachtenswert finden wir Ihre Berichterstattung über die DNA-Datenbanken. Der hier berichtete deutsche Präzedenzfall von Christoph und Udo vermittelt etwas von einem allgemeinen Trend, der in Zukunft noch bedeutsamer werden könnte: DNA-Tests umschiffen eine Politik der lebenslangen wechselseitigen Anonymität. In den USA sehen wir bereits eine massenhafte Umgehung der erzwungenen Kontaktsperre zwischen Spender und DI-Familien, auch durch private Netzwerke wie das Donor Sibling Registry.

Dabei entwickelt sich im größeren Stil ein ganz neues Verständnis von Familie und Verwandtschaft. Wenn die an der Samenspende beteiligten Personen offen sind, ist die Nutzung von DNA-Datenbanken im positiven Sinne ein probates Mittel der Kontaktaufnahme, da sie das Diktat der Reproduktionsmediziner unterlaufen und auch Kontakte in den Fällen ermöglichen, in denen Eltern nicht aufklärungswillig waren.

Wir von DI-Netz wünschen unseren Kindern jedoch, dass sie später die von ihnen gewünschten Informationen über den Spender auf leichtere Weise erhalten können. Wir wünschen unseren Kindern, dass sie sich nicht erst durch Fernsehshows, Gerichtssäle und private DNA-Tests schlagen müssen, so wie Sarah oder Christoph dies tun mussten. Es ist unfair, wenn es nur Einzelfällen mit viel Glück gelingt, sich Auskünfte oder gar Kontakt zum Spender zu verschaffen, während ein Großteil der DI-Kinder trotz unermüdlicher Anstrengungen auf ihrer Suche nach Spender und Halbgeschwistern keinerlei Information zugestanden wird. Echte Gleichbehandlung wäre daher aus Sicht von DI-Netz erst durch eine unabhängige, staatliche Anlaufstelle gewährleistet, die alle Auskunftsanfragen der Kinder mithilfe eines zentralen Spenderregisters zuverlässig beantwortet, so wie dies beispielsweise in Großbritannien eine Selbstverständlichkeit darstellt.

Wir beglückwünschen die Journalistin Jenny Becker und die ZEIT-Redaktion dazu, wie sie das Thema Samenspende aufgegriffen haben. Wesentliche Aspekte, die uns Eltern aus dem DI-Netz unter den Nägeln brennen - die Notwendigkeit eines Spenderregisters, das „Gerangel um die Datenherausgabe“, die Gefahr einer unkontrollierten Anzahl von Kindern pro Spender - werden treffend dargestellt und kritisiert. Wir DI-Familien verdanken couragierten Einzelpersonen wie Sarah, Christoph oder Stina aus dem Verein „Spenderkinder“ viel, weil sie Missstände der Spendersamenbehandlung öffentlich machen.

Erlauben Sie uns DI-Eltern an dieser Stelle noch, Ihren Artikel speziell mit Elternaugen zu lesen. Natürlich kann man bei einem Bericht über die Begegnung zwischen Spender und Kind die Elternperspektive zunächst zurückstellen. Darin sehen wir kein Problem. Und wir sind froh, dass in Ihrem Bericht – anders als in einigen anderen Medienberichten – auf eine Rhetorik des Eltern-Bashing (Eltern = egoistisch, lieblos, betrügerisch, dummlich, überfürsorglich, perfektionistisch etc.) gänzlich verzichtet wird.

Trotzdem möchten wir Ihnen nun einige Gedanken nahe bringen, die von Mitgliedern aus dem DI-Netz in den vergangenen Tagen an uns herangetragen wurden.

1. Der Vater-Begriff für den Spender legt falsche Assoziationen nahe.

Wenn Kinder in Richtung Samenspender fragen „Bist du mein Vater?“, dann ist das eine nahe liegende und berechtigte Frage. Insofern ist diese Frage sicher eine passende Überschrift für den Artikel. Schade allerdings, dass aus dieser nachdenklichen Frage dann auf der Frontseite ein entschiedenes „Papa aus dem Eis: Christoph findet seinen Vater“ wurde. Auch sonst wird der Spender wiederholt, und zwar an 15 zentralen Textstellen, ganz unhinterfragt und suggestiv als Vater bezeichnet (wenngleich scheinbar nicht von Christoph selbst).

Der Begriff „Vater“ und ganz besonders der Begriff „Papa“ sind im öffentlichen Bewusstsein Beziehungsbegriffe, sie legen im allgemeinen die Erwartung einer gelebten sozialen Elternbeziehung nahe: Eine intendierte, verantwortete Elternschaft von Anfang an und im Alltag ausgeübt, wahrscheinlich an der Seite der Mutter und von ihr anerkannt, mit den juristischen Rechten und Pflichten eines Vaters eben. Der Mann, auf den diese Beschreibung zuträfe, ist im Falle von Christoph allerdings tot. Vielleicht war er mit Herzblut Vater. So hatte Christoph nicht erst mit dem Aufklappen seines Laptops „plötzlich einen Vater“, wie Sie schreiben, so als könne man den Verstorbenen aus der Erinnerung und von der inneren Bühne löschen.

2. Die Nutzung einer Samenspende ist keine Schande.

DI-Eltern tauchen im Text so gut wie nicht auf, sie bleiben wie so oft blasse Gestalten. Trotzdem fallen zwei Stellen unangenehm ins Auge. Zum einen, wenn die Kinderwunschpaare als Urheber von Morddrohungen gegen Sarah Pienkoss festgemacht werden. Zum anderen, wenn gesagt wird, Christophs Mutter hätte ihrem Sohn die Spende „gestanden“. Gestehen klingt nach Vergehen oder Verbrechen. Moderne DI-Paare haben das Sprechen heute allerdings anders. Es gibt längst eine neue Generation von DI-Eltern, die die Nutzung einer Samenspende ihren Kindern nicht „gesteht“, sondern vielmehr ihre eigenen Informationen mit dem Kind teilen und mit ihm darüber im Dialog bleiben. Also ein längerer Prozess, der am besten schon in der frühen Kindheit auf kindgerechte Weise beginnt. Hier wird kein Geständnis abgelegt, sondern es herrscht

Offenheit bezüglich eines zentralen Umstandes der eigenen Familienbildung, ohne dass sich Eltern Vorwürfe oder Schuldgefühle machen müssten.

In der Vergangenheit sind Menschen mit der Samenspende ziemlich verdruckst umgegangen, so als hätte man etwas Schlimmes getan. Heutige Eltern aus unserem Netzwerk setzen dieser Art von verschämter Elternschaft ein Ende. DI-Netz vertritt einen souveränen Umgang mit der Tatsache der Spendersamenbehandlung. Wir stehen hinter unserer Entscheidung zur Samenspende und bereuen nicht, dass wir diesen Weg gegangen sind. Wir sind stolz auf unsere Kinder und unser Familienleben. Viele Berichte, die sich mit der Spendersuche von DI-Kindern befassen oder mit den Reproduktionstechnologien legen dagegen implizit nahe, dass es irgendwie nicht richtig sei, mithilfe einer Samenspende zu einem Kind zu kommen. Das sehen wir anders. Wir haben eine Samenspende erfolgreich genutzt, und das ist auch gut so! Auch wenn wir diesen Weg ursprünglich nicht angestrebt hatten und aus einer medizinischen Not heraus wählten. Wir freuen uns über jede neue Familie mit weiteren Kindern, die zu den 100.000 Kindern aus Samenspende in Deutschland hinzukommen. Wir können jede erfolgreiche Spendersamenbehandlung nur begrüßen. Bei ansonsten ziemlich gleichlautenden Zielen unterscheidet uns dies vielleicht am ehesten von dem Verein Spenderkinder.

3. Berichten Sie über uns DI-Familien!

Seit 2013 gibt es in Deutschland eine zunehmende Medienberichterstattung zur Samenspende und zur Spendersuche. Dabei sind meist die Reproduktionsmediziner Thema und die Aktivitäten der mittlerweile erwachsenen Kinder aus dem Verein „Spenderkinder“. Und so ist es sicher hochinteressant, von der Begegnung zwischen einem Samenspender und der Person zu lesen, die mit seinem Samen gezeugt wurde.

Wir Familien, die sich mithilfe einer Samenspende gegründet haben, stören uns an einer Unausgewogenheit in der Berichterstattung: die gelebte Realität in unseren Familien wird in den Medien nämlich kaum Thema. So sind Anfragen von Journalisten bei unserer Organisation DI-Netz übrigens auch äußerst selten.

Über das Selbstverständnis von uns Eltern und unseren Kindern erfährt man daher genauso wenig wie über die politischen Positionen und die Vernetzungsaktivitäten unter den Familien.

Für Hunderte von Eltern in jedem Jahr, die es für besser halten, ihre Kinder nicht über die Spendersamenbehandlung aufzuklären oder unsicher damit sind, könnte unser Erfahrungsschatz aber hilfreich sein. Und genau dafür benötigen wir die Aufmerksamkeit der Medien, auch der ZEIT. Diesen Eltern und der allgemeinen Debatte würde es sicher gut tun, davon zu erfahren, wie wir im DI-Netz mit der Tatsache der Spendersamenbehandlung umgehen, mit der Existenz der Spender, mit Fragen der Abstammung ...

Wir möchten Journalisten daher einladen: Besuchen Sie uns! Besuchen sie unser DI-Netz! Auch auf unserer Webseite www.di-netz.de.

Mit freundlichen Grüßen

Dipl.-Psych. Claudia Brügge
2. Vorsitzende DI-Netz e.V.



DI-Netz e.V.
Familiengründung mit Spendersamen
Postfach 100966
33509 Bielefeld
Tel: 0521/ 9679103
www.di-netz.de